

die Verhandlung aus in ein Zwischgespräch, gewürzt mit guten oder auch weniger guten Witz und je nachdem auch mit Heiterkeit- oder Entrüstungsstimm. Es mag lustig anzuhören gewesen sein. Ich habe es den Sozialdemokraten gegönnt, daß sie einmal so gründlich abgelehrt wurden. Aber, offen gestanden, hätte ich gewünscht, daß es, wenn es in solcher Form geschehen sollte, irgend wo anders geschehe wäre, als im Reichstage, über dessen Würde ich meine besonderen Gedanken habe.

Nach einer andern Schattenseite hat dies unglückselige Parteizeiten. Wenn es darauf ankommt, in diesem oder jenem Punkte eine Mehrheit bei der Abstimmung zu gewinnen, wird hienieden auch zwischen den Parteien untereinander oder zwischen einer Partei und der Regierungsvertretung gehandelt. Hast du mir heute den Gefallen, werd' ich dir morgen jenen thun. Besteht auch der Preis nicht in barem Gelde, sondern in einem Parteiinteresse: verkauft werden die Stimmen doch und der Kaufpreis hat häufig mit dem Gegenstande, für den die Stimmen erhandelt werden, nichts zu schaffen, sondern liegt auf einem ganz andern Gebiete. Wo bleibt denn da die Übergangsstrenge, die Unabhängigkeit, die Wahrhaftigkeit des freien deutschen Mannes, auf die sich der Freisinn so gern etwas zu gute thut? Schön ist das nicht; aber es ist — parlamentarisch!

Seine schändlichen Blüten treibt aber das Parteiwesen bei den Wahlen. Mit Wahlanrufen in allen Farben und allen Tonarten werden die armen Wähler überschüttet. Jeder Parteizettel preist einen anderen Mann, den ich zum Heile des Vaterlandes wählen soll. Wer diesen Rector des Vaterlandes entsetzt habe, b'ist oftmals eine dunkle Sache. Aber es ist schmerzhaft auf mich gedrückt zu sehen: er ist der Einzige, der dem Vaterlande in seinen Nöthen helfen kann. Ein ganzes politisches Glaubensbekenntnis wird dem Wähler vorgeführt, und was vollends seinen Charakter, seine persönlichen Vorzüge betrifft, die werden in großer rühmlicher Anjählung an allen Waaerreden in einer Weise gepriesen, daß ein bescheidener Mann, den das Schicksal betroffen hat, zur Wahl empfohlen zu werden, darüber jauntert werden möchte. Nun kommt aber eine Gegenpartei. Die läßt kein gutes Haar an ihm; sie begnügt sich nicht, seine politischen Ansichten zu bekämpfen, sondern sie dringt auch ein in seine stille Privatwelt, sie schmückt und fördert nach allem, womit sie ihn blühsüßeln kann, sie zerrt das ganze Privatleben an die Öffentlichkeit, sie jagt die Angehörigen, die Verwandten des bekämpften Gegenstandes, selbst die Verstorbenen nicht nur um zu Gunsten ihres Parteigenossen dem Gewählten der Gegenpartei zu haben. Es gehört ein großer Mut, ein hoher Grad von Selbstverleugnung dazu, vor einem dieser Partei für die Wahl sich vorzuschlagen zu lassen. Gegen Verleumdungen aller Art muß einer schon abgehärtet sein. Und der unglückselige Wähler! Da steht er nun, mit ihm oder jenes Wahlzetteln in der Hand. Auf jedem Zettel ist ein anderer empfohlen; jeder soll allein der Gute sein, die anderen alle taugen nichts. So steht's auf jedem Zettel. Er aber kennt keinen von den Empfohlenen. Er kennt wohl einen Mann von unangenehmem Charakter, gediegenes Kennzeichen gewisser Erfahrung. Wenn er wählen soll nach bestem Wissen und Gewissen, müßte er diesem seine Stimme geben. Gerade dieser ist aber von seiner Partei für die Wahl empfohlen worden. Möchte er diesen wählen, so würde seine Stimme als verlorene verloren gehen. Er muß seine Stimme einem ihm ganz Unbekannten geben, weil dieser von derjenigen Partei empfohlen ist, deren Grundzüge den besten noch am nächsten stehen. So fürchte leicht Kummer, daß eine Partei, von der er gar nicht wissen mag, in der Wahl siegte, bloß weil es gerade nach an seiner Stimme gefehlt hat. Vielleicht kennt er sogar den Empfohlenen, aber so, daß er sich durchaus nicht für ihn begeistern könnte; oder er stimmt doch für ihn; er muß für ihn stimmen, weil er um die Wahl zwischen zwei Übeln hat, von denen er natürlich das kleinere wählt.

Im vorliegenden sind nur die schriftlichen Wahlvorgänge geschilbert. In diesen kommen die öffentlichen Wahlversammlungen. Da geht es noch lebhafter zu. In diesen wird der Ernüchterung der einzelnen Partei einer unbekanntem Menge öffentlich vorgeführt. Der Einberufer eröffnet die Versammlung gewöhnlich mit einer Lobrede auf den Vorgeschlagenen, die dieser mehr oder weniger verdächtig anhören muß. Dann tritt dieser selbst auf die Bühne und entwickelt in wohlüberlegter Rede seine erlauchte Staatsweisheit und Oberleutnants angedrungen habe, was diesen wieder einigermassen in Darmisch brachte.

Dieser Lannenberg scheint eine löse Range erster Klasse zu sein! rief er unwirsch aus. Wahrhaftig, der gute Mann hat es darauf abgesehen, sich in allerlei Pöbeln zu verwickeln.

Nicht doch. Es ist schon einmal so seine Art, seine Gedanken gar zu frei laut werden zu lassen; ein Schwäger, weiter nichts.

Da wird es angezeit sein, ihm einmal zu verstehen zu geben, daß er seine weisen Gedanken etwas mehr für sich behalten möge. Na, Heißenstein ist kein zu unterschätzender Gegner; es ist leicht möglich, daß er ihm einen gehörigen Testknetel gibt.

Guying mochte sich nun wieder auf den Weg und zwar lehrte er eiligst nach Hause zurück, um Befehl zum augenblicklichen Aufspannen zu geben, und eine Stunde später traf er in Steinbrunn ein.

Marcel kam eben aus dem Parte, als der Wagen verfuhr. „Ah, das ist eine Überraschung!“ rief er. „Ich gedachte, Sie eben noch heute abend aufzusuchen.“

Guying hatte eine sehr ernste Miene angenommen, und nicht nur schweigend mit dem Kopfe.

Was gibt es neues?“ fuhr Marcel fort. „Alles wohl in Steinbrunn?“

„Soviel ich weiß, ja.“

Jetzt flugte Marcel über die eigentümlich gemeinere Art des anderen und frag erstaunt: „Ist Ihnen etwas Unangenehmes begegnet, wenn ich fragen darf? Sie stöhnen mir —“

„Remmen Sie hinaus,“ sagte Guying, ihn unterm Arm nehmend. „Ich habe Ihnen allerdings etwas Unangenehmes mitzutheilen.“

alle seine Absichten bezüglich der zu behandelnden Tagesfragen. Sind nun Parteigezogen anwesend, so hat er einen harten Kampf mit ihnen zu bestehen. Hiemalen wird die Verhandlung so lebhaft, daß die Versammlung geschlossen werden muß; es hat auch schon Christen und Faustschläge gegeben; nicht minder ist es vorgekommen, daß nach Entsehung der Handgreiflichen aus dem Saale die Polizei auf der Straße fortgesetzt wurde. Zu Vermeidung solcher Kastritte sind bei einigen Wahlversammlungen die Angehörigen anderer Parteien ausgeschlossen worden. Das hinderte aber nicht, daß den Besuchern der Versammlung auf der Straße von Parteigezogen aufgelauert wurde, daß sie beim Kommen oder Gehen mit allerhand Ungebühr bedrängt wurden.

Und was ist der Inhalt der Verhandlungen? Wenn erkenne ich ehrenwerte Maßnahmen an, in den meisten aber wird eine Menge Unnützlichkeiten verlangt und vortragen. Wieviel nicht es da Wünsche und Hoffnungen, wie viele gute Absichten, wieviel Selbstbetrug und schließlich bittere Enttäuschung! Im ganzen Vorgang liegt soviel Unnatürliches und Unwahres, daß der etliche Volks- und Vaterlandsfreund unmöglich Betriedigung dabei finden kann. In der ganzen Zeit aber, in der die Wahlen im Gange sind, herrscht Aufregung und Unbehagen über der Bevölkerung.

Wichtig ist aber das ganze Verfahren mit erheblichem Geld- und Arbeit aufwand verknüpft. Für den Druck der Wahlanrufe und Wahlzettel, für die zu deren Verbreitung nötigen Umschläge und Postmarken, für das Schreiben der Adressen, für Anknüpfungen in Tagesblätter, für Vorkosten, für Reisen nach den Versammlungsorten u. s. w. werden von allen Parteien beträchtliche Summen aufgewendet.

Alle diese Überlände wiederholen sich aber nicht bloß bei jeder Reichstags- und Landtagswahl, sie dringen jetzt auch in die Gemeindevahlen ein, bei denen im Kleinen sich abspielt, was bei jenen im Großen geschieht, gemäß nicht zum Besten der Sache oder zur Befriedigung der beteiligten Bevölkerung.

Wie freilich die Dinge gegenwärtig liegen, können wir all diesen Missständen nicht mehr entgehen. Aber den Grund dieses unerquicklichen und unfruchtbaren, ja bisweilen geradezu schädlichen Parteigezeugs und alles dessen, was drum und dran hängt, behalte ich mir eine weitere Betrachtung vor.

Tagesgeschichte.

Dresden, 22. Februar. Am Allerhöchsten Auftrage Ihrer Majestät der Königin wohnte Se. Excellenz der Oberhofmeister, Winkl. Geh. Rat v. Wagdorf der heute vormittag um 11 Uhr auf dem Trinitatiskirchhofe erfolgten Beisetzung des am 18. Februar verstorbenen Königl. Geh. Rat v. D. v. Graubausen bei.

Paris, 21. Februar. Das fünfzigjährige Bischofsjubiläum des Papstes wurde vorgestern hier in allen katholischen Kirchen durch Abhaltung eines dreizehnhändigen Gebets gefeiert. Am Nachmittag waren die Zentralfractionen des Reichstags und des Landtags zu einem gemeinsamen Festmahle versammelt, bei dem der Abg. Dr. Frhr. v. Deere man, wie die „Germania“ mitteilt, die Festrede hielt. Auf Antrag des Mitglieds des Reichstags Grafen Preysing sandte die Versammlung ein Glückwunschtelegramm an den Papst.

Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: „In der Presse ist von ungehört schmerzenden Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten die Rede. An Stellen, die von amerikanischen Seite herüber unterrichtet sein müßten, ist davon nichts bekannt. Es ist auch höchst unwahrscheinlich, daß eine unmittelbare vor dem Ende ihrer Amtsdauer stehende Regierung der Union derartige Verhandlungen führen sollte.“

Die Organisationsverhältnisse des französischen Heeres werden in dem kürzlich von dem Deputierten Cochery namens des Budgetausschusses der Deputiertenkammer dem Plenum erstatteten Berichte in sehr lichtvoller und eingehender Weise geschildert. Hr. Cochery berichtet, daß Frankreich im Kriegesjahre eine Streitmacht von 1650 Infanteriebataillonen, 600 Eskadrons, 750 Feldbatterien aufstellen vermöge, ohne die Ersatztruppenteile oder einschließlich der Reserveorganisation. Das französische Heer zählte 1869 an Infanterie 372 Bataillone, 238 Eskadrons, 232 Batterien gegen 727 Bataillone

(diese Zahl steht so im Bericht, ist aber augenscheinlich falsch kalkuliert, da die Zahl der Bataillone nur 581 beträgt ohne Marineinfanterie), 448 Eskadrons und 484 Batterien im Jahre 1893. Der Bericht läßt aber treffend hinzu, daß der große Unterschied zwischen der militärischen Leistungsfähigkeit Frankreichs von 1870 und 1893 nicht nur in den vorstehenden Zahlen zum Ausdruck komme, sondern darin, daß Frankreich jetzt in der Lage sei, außerdem noch Millionen ausgebildeter Soldaten ins Feld zu stellen, während 1870, abgesehen von der mangelhaft organisierten Mobilmache keine Reservearmee verfügbar war. In dem Bericht wird nachgewiesen, daß Frankreich allein für sein Landwehr — die ebenfalls noch Millionen zählenden Ausgaben für die Flotte sind dabei gar nicht berücksichtigt — in den Jahren 1871 bis 1893 im ganzen 15 Milliarden 368 Millionen Francs angewendet hat. Es treten noch hinzu 1 Milliarde 620 Millionen für Pensionen und 875 Millionen für strategische Eisenbahnen, so daß sich die militärischen Ausgaben auf rund 18 Milliarden belaufen. Hieraus fanden 2 Milliarden 591 Millionen Verwendung für die Instandhaltung des Materials; 11 Milliarden 774 Millionen zur Unterhaltung der eigentlichen Streitkräfte. — Man wird bemerkt dazu eine deutsche militärische Stimme — diesen Bericht nicht aus der Hand legen können, ohne das Gefühl der Bewunderung für den Patriotismus und die Opferwilligkeit des französischen Volkes, zumal, wenn man in Betracht zieht, daß alle diese enormen Summen angelehnt einer allgemeinen Schuldenlast aufgebracht worden sind, wie sie kein Staat der Welt in diesem Umfange trägt. Fernerhin muß beachtet zu werden, daß seit 22 Jahren diese beispiellos großen finanziellen Aufwendungen für das Heer gemacht worden, ohne daß jemals der geringste Druck seitens der Regierung auf die Vertretung des La des nötig gewesen oder eine Meinungsverschiedenheit zwischen den maßgebenden Faktoren eingetreten wäre.

Danzig, 21. Februar. Der Westpreussische Provinziallandtag wurde heute mittag durch den Oberpräsidenten v. Goltz mit einer Rede eröffnet, in welcher derselbe des Wunsch Sr. Majestät des Kaisers in Danzig im Mai 1892 gedachte und als vornehmste Aufgabe des Landtags die Förderung der landwirtschaftlichen Einrichtungen, die Regelung des Wegbauwesens, die Erbauung einer dritten Trennsiall und die Förderung des Baues von Kleinbahnen bezeichnete.

Halle a. S., 21. Februar. Der Königl. Regierungsrath in Merseburg erläßt folgende Bekanntmachung: In Erwiderung auf verschiedene Anfragen, welche an mich gerichtet worden sind, und welche ich in einzelnen zu beantworten nicht in der Lage bin, mache ich hiermit zur öffentlichen Kenntnissnahme amtlich bekannt, daß während der Choleraepidemie in der Stadt Halle nicht ein einziger Cholerafall vorgekommen, und daß diese Stadt daher völlig feuchtfrei ist.

Paris, 20. Februar. Der Kammermann Casimir Perier hat gestern bei einem landwirtschaftlichen Feste in Marciilly und Rogent-sur-Seine zwei Reden gehalten, auf die man in der politischen Welt einiges Gewicht legt. Es waren optimistische Art. In Marciilly spielte der Redner auf die Versöhnung zwischen dem linken und dem rechten Zentrum an und sagte: „Seit 20 Jahren hat in der schrecklichsten und verzweifeltsten Zeit unsere heiligen Väter die Republik in der lächerlichen Teufelskammer ihre letzte Stütze gefunden; und wir auch haben wir noch Heutagen anzuwenden. Wir haben ten Väter gegeben und die Hand; aber ich verheimliche es nicht: auf das Gebiet der Republik stellen wir die achtzigjährigen Männer herüber, die nicht willig zu werden, daß dieselbe dem Lande 10 Jahre 100 Millionen und des europäischen Friedens gegeben hat. Ja, diese unangenehme Bekämpfung wollen wir aufheben; sie ist uns teuer. Da sie nicht von der Regierung herabgeführt werden, so werden wir dem Parlament entgegen treten.“

Es soll uns scheinen, daß eine Rede ang, welcher die Lösung der allgemeinen Wahlen gedenkt, eine andere Aufgabe hat, als die Wähler zum Hinsetzen und mehr oder weniger zu befehlen auf den Erfolg der ihr angewandten Bewerber verantworten. Ihre Pflicht wäre es im Gegenseite, die Bildung einer einträchtigen Mehrheit voranzutreiben und zu diesem Ende die Wähler nicht durch Ermahnungen, sondern in dem Punkte, sondern über ein bestimmtes, festliches Gegenstand und Bestimmungssystem abstimmen zu lassen. Dieser hat das Ministerium nicht zu hohe Maßstäbe, und keine einzige Sorge dabei, die nicht ohne andere hätte wegsen — was 200 bis 250 Abgeordneten auf 1400 bis 1500 Wähler, auch in die neue Kammer zu bringen. In welchem Punkte? Im Jahre 4 Jahre hindurch die Politik zu treiben, welche Dr. Casimir Perier eine Politik der Wähler und der Wähler „abstreifen“ genannt hat. Kein! Dieser Spiel hat ihm zu lange gedauert, und das Land wird ihm hoffentlich ein Exer zu machen helfen.“

Abbitte? Köstlich? Habe ich das Ganze etwa erfinden, um ihn an seiner Ehre zu schädigen? Hat nicht er, wie Sie wissen, sich Reden über meine Braut erlaubt, die eher mich beleidigen mußten? Aber ich bin zum Glück keiner von jenen, die noch an das mittelalterliche Gottesurteil glauben und meinen, eine höhere Gewalt solle eintreten, um den Schuldigen zu strafen. Nein, ich bin ein Feind des Quells, ich verachte es, ich finde es als ein menschenwürdiges Überbleibsel aus barbarischen Zeiten, und darum ging ich mit ruhiger Berachtung über sein nicht gut zu rechtfertigendes Gebaren vor gegenüber hinweg.“ (Fortf. folgt.)

Residenztheater. Zum Benefiz des Hrn. Regisseurs Hanns wurde an dieser Bühne eine vom Genannten verfasste Dreistück Lokalposse „Ein sächsischer Reservist von 1870/71“ gegeben. In Anbetracht der langen Feis- und einseitigen Tätigkeit des Hrn. Hanns hatte sich ein zahlreicher Besuch eingefunden und man wendete sich erstlich dem Interesse zu, welches überall durch das Wort Lokalposse rege gemacht zu werden pflegt. Die harmlosen Bemerkungen aller Stände sind stets begierig zu sehen, wie sich das Wesen ihrer Eigenart auf den Brettern ausnimmt oder ob es vielleicht besondere Bezugnahmen zwischen der Wirklichkeit und dem Dargestellten aufzufinden gäbe. Wenn sie nun auch, wie im vorliegenden Fall, nach beiden Seiten hin fast gar nichts Hervortretendes finden, so nehmen sie fütlich mit dem, was ihnen in der Handlung getoten wird. Diese war sehr bunt und doch zugleich geistig sehr einfach. Dem Verfasser und Darsteller einer wenig ausgiebigen Rolle fehlte es nicht an Zeichen

In Rogent ließ sich Casimir Perier also vernehmen:

Man sprach lobend von den traurigen Vorläufen, welche die öffentliche Meinung befruchtigt haben. Es ist ein Werk der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu vollziehen, aber der gesunde Verstand des allgemeinen Sinnesrechts wird die Berechnungen der Politik bereinigen. Er wird sich streng zeigen für die verlässlichen Berg bra, aber handbar dem Negativgeheim des Lichts und der Freiheit gegenüber, welches die Fehler in die Öffentlichkeit gezogen hat, um sie zu bestrafen. Es wird Gerechtigkeit prächt werden, weil die Republik ihre Pflicht nicht unterlassen wird; aber sie selber wird triumphierend aus dieser Prüfung hervorgehen. Sagte mir es laut: Nicht unter der Maßlosigkeit eines Carro, dessen Name mit Reichthümlichkeit und über gleichbedeutend ist, wird die Fahne Frankreichs blühen werden.“

Dieser letzte Satz wird sehr bemerkt als eine Antwort auf die Gerüchte, wonach Casimir Perier es darauf abgesehen hätte, einmal Carnots Stelle einzunehmen. Gegenüber Periers unverlässlicher Auffassung der Lage sangen in der Presse die beherrschenden Prophezeiungen wieder an. Man behauptet, die radikale Partei wolle in der Kammer neuerdings Auskunft darüber verlangen, wie Hr. Ribot die Politik der „republikanischen Konzentrierung“ auszuführen beschlossene. Ein solches Vortaben läßt sich allerdings der radikal sozialistischen Gruppe zu-trauen. Der ewig unzufriedene Goblet, der zu den Hauptgebern dieser Gruppe gehört, sagt heute in der „Revue Republique“:

Die Nachricht von dem Rücktritt des Senatspräsidenten Le Royer bestätigt sich; die Freude der Journalisten wird jedoch enttäuscht durch die Behauptung, daß irgendwelche politische Beweggründe im Spiele seien. Le Royer selber, der 83 Jahre zählt, erklärte einem Mitarbeiter des „Temps“, daß häufiger Kopfschmerz ihm die Ausübung seines Amtes sehr erschwere. Bereits vor einem Jahre habe er seine Entlassung geben wollen, aber auf Wunsch seiner Freunde sei er geblieben. Jetzt müßte er auf sein Amt verzichten und in der Anbacht Erholung suchen. Le Royer zählt seit 11 Jahren ohne Unterbrechung den Posten im Senat; er wachte heute früh seinen Entschluß brieflich dem ersten Vizepräsidenten Bardoux bekannt. Dieser berief sofort die anderen Vizepräsidenten, Mitglieder, und alle begaben sich zu dem Obmann, um ihn zur Zurückziehung seines Entlassungsersuchens zu bewegen. Er sprach ihnen seinen Dank aus, setzte jedoch ihrem Verlangen eine entschiedene Weigerung entgegen. Die Wahl eines neuen Obmannes wird wahrscheinlich am nächsten Freitag vollzogen werden; man spricht von Challemel-Lacour, Roguin, Tirard und Jules Ferry. — Die Liga zur Bekämpfung der neuen Einkommensteuer hielt gestern im Theater des Chateau d'Or eine große, stark besetzte Sitzung unter dem Vorsitz des Abg. Desjardins. Mehrere Redner erklärten, das Experiment habe nun lange genug gedauert; die able Wirkung des schuppigamerikanischen Systems springe in die Augen und die Regierung selber habe sich zu dem Bekenntnis ge-zwungen gesehen, wie nachteilig dasselbe für den Staatsschatz und den allgemeinen Geschäftverkehr sei. Die Versammlung beschloß, insbesondere auf die Herabsetzung der Höhe für die notwendigen Verbrauchsgüter zu wirken.

Paris, 21. Februar. Während in Frankreich auf der Seite der Republikaner mehrfach angenommen wird, daß die Panamaangelegenheit im Begriffe stehe, zu verimpfen, eine Auffassung, die bei den nächsten allgemeinen Wahlen für die Deputiertenkammer lägen gestraft werden dürfte, sind die Boulangisten nach wie vor bemüht, jetzt bereits die Regierung von neuem zu säubern. Mit Vorstich muß jedoch die Meinung des „Figaro“ aufgenommen werden, nach welcher der Präsident der Republik selbst als erster auf der Reagenzliste des Panamastrengungsprojektes stehen soll. Carnot würde, wie von demselben Blatte behauptet wird, darüber vernommen werden, ob er niemals die Liste der besagten Abgeordneten gefahrt habe, und ob bei ihm keine Schritte in dieser Angelegenheit unternommen worden seien. Das Verstreben der Boulangisten war von Anfang an darauf gerichtet, die Persönlichkeit Carnots in den Panamastand hineinzuwickeln, was ihnen jedoch bisher nicht gelungen ist. Wie die parlamentarische Untersuchungskommission davon Abstand genommen hat, den Präsidenten der Republik zu vernahmen, der seiner Zeit als Mitglied des Kabinetts, das sich früher bereits mit der Panamaangelegenheit zu beschäftigen hatte, eine durchaus korrekte Haltung beobachtete — die bezüglichen Protokolle sind bereits mitgeteilt — wird auch für das Bericht keine

der Aufmerksamkeit in Kränzen und Blumensträußen. Unter dem übrigen Personal zeichnete sich durch Natürlichkeit Frau Hensel als Gemüthsverkäuferin aus.

Konkünstlerverein. Der dritte Aufführungabend des Konkünstlervereins findet am nächsten Freitag den 24. d. M. im Gernertheaterhause statt. Das Programm enthält: Trio Es-dur, op. 1, Nr. 1 für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Sonate G-moll, op. 12 (Violoncellpartie) für Pianoforte und Violoncell von Gustav Teubner (zum ersten Male) und Octett (Nr. 1, Es-dur) für zwei Oboen, zwei Klarinetten, zwei Hörner und zwei Fagotte von W. A. Mozart. Weiteres ist die Serenade (Nr. 375), welche Mozart durch Hinzufügung von zwei Oboen umgearbeitet hat, ohne Zweifel im Juli 1782, als er die Serenade in C-moll für acht Musikinstrumente schrieb. Er erwähnt das Werk in einem Brief an seinen Vater (3. Nov. 1781), worin er von der Feier seines Namenstages spricht: „Auf die Nacht um 11 Uhr bekam ich eine Jagdmusik von zwei Klarinetten, zwei Horn und 2 Fagott und jetzt von meiner eigenen Komposition. Diese Musik habe ich auf den Theresientag (15. October) für die Schwestern der Frau des Postämterlers v. Hoff gemacht, also sie auch wirklich das erste Mal ist produziert worden. Die Hauptsache, warum ich sie gemacht war, um den Hrn. v. Straß (welcher täglich dahin kommt), etwas von mir hören zu lassen, und bewegen habe ich sie auch ein wenig vernünftig gemacht. Sie hat auch allen Beifall erhalten, man hat sie in der Theresientag an dreyerley Orten gemacht; denn wenn sie (die Spieler) so damit fertig waren, so hat man sie wieder